

Oberwalliser Jagdchef Sven Wirthner sagt: «Der Druck ist gigantisch»



Unter Spannung: Sven Wirthner, Adjunkt und Bereichsleiter Oberwallis bei der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere. Bild: zvg



Interview: Armin Bregy

Sven Wirthner ist verantwortlich für die Wolfsjagd im Oberwallis. Ein Gespräch über die Herausforderungen für die Jägerschaft. Und den Druck auf seinen Schultern.

Im Wallis werden in den Monaten Dezember und Januar rund 800 Jägerinnen und Jäger auf die Wolfsjagd gehen, gegen 200 davon bei der Unterstützungsgruppe Jagd (UGJ). Im Oberwallis sind 300 Jäger gemeldet, davon rund 70 bei der UGJ. Diese agieren ausserhalb der ordentlichen Jagd und werden separat aufgeboten. Pro Oberwalliser Rudel sind somit gegen 150 Jäger involviert, plus die Wildhüter und Hilfwildhüter. Anders als bei der Passjagd sind bei der UGJ verbotene Hilfsmittel erlaubt, etwa Schalldämpfer oder Wärmebild-Zielfernrohre.

Das Wallis hat beim Bundesamt für Umwelt (Bafu) den Komplettabschluss von sieben Rudeln beantragt – eines davon ist grenzüberschreitend aktiv. Das entspricht 34 Tieren bei einer Gesamtpopulation von rund 90 bis 120 Wölfen. Im Oberwallis sollen das Nanztal- sowie das Augstbordrudel eliminiert werden. Der Fokus wird primär auf die Jungtiere gelegt.

Am Dienstagabend werden die Oberwalliser Jägerinnen und Jäger in der Briger Simplonhalle informiert und geschult. Medienschaffende sind nicht zugelassen. Es gehe darum, die Jägerinnen und Jäger zu schützen, sagte Nicolas Bourquin am Dienstagmorgen anlässlich einer Medienkonferenz. Bourquin ist der Chef der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere (DJFW).

Würden Fotos der Jäger in den Medien kursieren, könne man nicht ausschliessen, dass diese unter Druck gesetzt werden. «Und das wollen wir nicht», sagte Bourquin. Dass Journalisten

nicht zugelassen werden, habe datenschutzrechtliche Gründe. Es gehe um den Schutz der involvierten Personen und nicht darum, die Medien zu «zensurieren».

Die Ausbildung der Jägerschaft ist in verschiedene Themenbereiche gegliedert. Die Biologie des Wolfes wird angesprochen, ebenso die Zusammenarbeit mit der Wildhut sowie waffentechnische und rechtliche Aspekte. Die Gesamtverantwortung für die Wolfsjagd im Oberwallis hat Sven Wirthner. Er ist Adjunkt und Bereichsleiter Oberwallis bei der DJFW.

Sven Wirthner, das korrekte Ansprechen der Wölfe kann für die Jägerschaft eine Herausforderung sein. Sie sagen gar, dass dies insbesondere in der Nacht «sehr schwierig bis unmöglich» ist. Wo liegen die Schwierigkeiten?

Die Jagd findet primär in der Nacht statt, das heisst, die Bedingungen sind erschwert. Doch der Jäger muss grundsätzlich wissen, auf was für ein Tier er schießt. Er muss unterscheiden können, ob es sich etwa um einen frei laufenden Hund, einen Fuchs oder einen Wolf handelt. Das korrekte Ansprechen ist für eine ordentliche Jagd wichtig. Das gilt auch für die Wolfsjagd. Mit der von uns bewusst gewählten Strategie der vollständigen Entnahme von sieben Rudeln spielt die Unterscheidung, um was für einen Wolf es sich handelt, indes eine untergeordnete Rolle. Im Abschussperimeter dürfen sämtliche Wölfe erlegt werden.

Es gibt zwei verschiedene Vorgehensweisen für die Wolfsjagd. Zum einen mit den Passjagd-Jägern, zum anderen mit den Jägern der Unterstützungsgruppe unter der Leitung der Wildhüter. Welches Modell ist erfolversprechender?

Das können wir derzeit noch nicht beurteilen. Beide Konzepte haben ihre Vor- und Nachteile, daher haben wir sie kombiniert. Die Jäger der Passjagd jagen in der Nacht und sind lokal und regional gut verteilt. Weil der Wolf nachtaktiv ist, sind die Voraussetzungen für die Passjagd gut. Dieses System kann also sehr effizient sein. Die Unterstützungsgruppe wird mobiler agieren und ihren Standort verschieben. So können wir direkt auf Hinweise reagieren. Auch dieses Modell ist erfolversprechend. Welches schlussendlich das bessere ist, werden wir in zwei Monaten sagen können. Ich gehe davon aus, dass die Kombination der beiden Modelle ein guter Weg ist. Stellen wir fest, dass unsere Erwartungen nicht erfüllt werden, wird das Konzept für das nächste Jahr angepasst. Es handelt sich für den Kanton Wallis um ein Pilotprojekt.

70 Oberwalliser Jäger sind Teil der Unterstützungsgruppe Jagd. Diese müssen sehr flexibel und kurzfristig einsatz- bereit sein. Was sind das für Jäger? Allesamt Pensionierte?

Nein, keineswegs. Es sind auch Jäger dabei, die jobmässig flexibel sind oder während eines Teils dieser Zeit Ferien haben. Aber natürlich: Wir brauchen Leute, die während mehrerer Nächte pro Woche verfügbar sind, was eine gewisse Flexibilität bedingt. Sie müssen zudem ausgezeichnete Ortskenntnisse haben und mit der erforderlichen technische Ausrüstung umgehen können. Und sie müssen gewillt sein, mit der Wildhut zusammenzuarbeiten. Wir haben im Oberwallis 70 Jäger ausgewählt, die diese Kriterien erfüllen. Es hat jüngere und ältere darunter.

Wie werden diese Jäger entschädigt?

Einerseits kann der Jäger den Wolf, den er schießt, für sich behalten. Zudem gibt es eine finanzielle Entschädigung pro Einsatz für die Mitglieder der Unterstützungsgruppe Jagd. Es geht vor allem darum, Materialkosten sowie Kilometerentschädigungen teilweise zu decken.

Wie hoch wird dieser Betrag sein?

Das ist noch nicht definiert. Die Entschädigung hängt ab vom Aufwand und weiteren Faktoren, die wir noch nicht kennen. Daher können wir den Betrag heute noch nicht nennen.

Die Autopirsch bleibt für die ordentliche Jagd verboten, obwohl diese nachweislich sehr effizient wäre. Wieso?

Es stimmt, dass die Autopirsch bei der Wolfsjagd gut funktioniert. Diese Erfahrung haben wir Wildhüter bereits mehrfach gemacht. Wölfe haben sich an Autos gewöhnt. Die Tiere reagieren kaum auf die Anwesenheit von Fahrzeugen. Anders ist es, wenn Jäger durch den Wald pirschen. Für die ordentliche Jagd bleibt die Autopirsch aus Sicherheitsgründen verboten. Wenn ein Jäger mit dem Auto und einer geladenen Waffe durch das Gelände fährt, diese allenfalls sogar noch manipulieren muss, birgt das Risiken, abgesehen von den rechtlichen Vorgaben des Waffengesetzes. Wir wollen Unfälle vermeiden – für die Jäger und für Drittpersonen. Daher bleibt die Autopirsch für die Passjagd verboten.

Werden adulte Wölfe aus einem Rudel entnommen, könnte sich dieses in Einzelwölfe aufsplitten. Einzelwölfe stiften erfahrungsgemäss grössere Schäden als sesshafte Rudel. Wie wird sich die Wolfsjagd auf das Verhalten der Tiere auswirken? Können Sie das heute bereits einschätzen?

Nein, das können wir heute noch nicht. Uns fehlen die Erfahrungen dazu. Unser Ziel ist es, Jungwölfe priorisiert zu schießen und erst in der zweiten Phase die älteren Tiere. Wie sich das auf das Rudel auswirkt, wissen wir nicht. Es gibt aber verschiedene wissenschaftliche Studien dazu oder Erfahrungen aus anderen Kantonen, etwa Graubünden. Dort wurden Alphetiere in einigen Fällen relativ schnell durch andere Rudelmitglieder ersetzt. Es kann ja auch natürliche Abgänge bei Alphetieren geben und die Rudelsituation bleibt bestehen. Es gibt aber auch Beispiele, die zeigen, dass sich die Rudel auflösen, wenn das Alphetier fehlt. Wir müssen daher beobachten, wie sich die Abschüsse auf die Rudel im Wallis auswirken – und allenfalls reagieren.

Sie wollen, dass Jungwölfe priorisiert geschossen werden, haben aber gesagt, dass das Ansprechen äusserst anspruchsvoll ist. Was passiert, wenn ein Jäger einen adulten Wolf statt eines Jungtieres schießt?

Das hat für den Jäger keine Konsequenzen. Sämtliche Wölfe der sieben Rudel sind zum Abschuss freigegeben. Wir verfolgen eine vollständige Entnahme dieser Rudel. Das ist für die Jäger einfacher, aber auch für die Dienststelle. Sämtliche Wölfe der freigegebenen Rudel werden im Wallis somit legal geschossen, egal ob es sich um Jungtiere oder adulte Tiere handelt.

Sie sind verantwortlich für die Wolfsjagd im Oberwallis. Der Druck ist gross und die Emotionen gehen zuweilen hoch. Wie blicken Sie auf die kommenden zwei Monate? Sie stehen ja sozusagen im Visier der Gegner und Befürworter.

Der Druck ist gigantisch und die Verantwortung auf meinen Schultern entsprechend gross. Bereits während der letzten Wochen war der Aufwand für mich und mein Team enorm, administrativ, politisch und medial. Die gesamte Dienststelle beschäftigt sich momentan fast nur noch mit dem Wolf. Auf der anderen Seite freue ich mich auf die kommenden Wochen. Die Spannung ist gross. Wird unser Konzept funktionieren? Wie wird die Bevölkerung reagieren? Im Wallis? In der Deutschschweiz? Diese Fragen beschäftigen mich. Doch wir haben nun die Möglichkeit, die Wölfe im Wallis zu regulieren. Und wir wollen zeigen, dass wir – die Jäger zusammen mit der Wildhut – dies können.

